



Joyce Khoury-Eid leitet das Moadieh-Seniorenheim in Beirut

## Partnerschaft konkret

### Seniorenpflege in Beirut und Waiblingen kooperiert

**Gäste aus dem Libanon besuchten im Januar das Pflegestift Waiblingen. Das Moadieh-Seniorenheim Beirut und das Pflegestift unternahmen damit die ersten konkreten Schritte zu einer Arbeitskooperation „von Institution zu Institution“ in zwei EMS-Mitgliedskirchen.**

Joyce Khoury-Eid, die Leiterin des Moadieh-Seniorenheims der Nationalen Evangelischen Kirche in Beirut (Libanon), besuchte im Januar 2018 das Pflegestift Waiblingen und weitere Altenpflege-Einrichtungen von „Dienste für Menschen“. Mit ihr unterwegs war der Kirchenleiter und stellvertretende Vorsitzende des EMS-Präsidiums, Pfarrer Habib Badr.

Seniorenpflegeheime sind im Libanon noch etwas relativ Neues, war es doch bis vor wenigen Jahren selbstverständlich, dass die Familien sich selbst um ihre alten Menschen kümmern. Mit der stark gestiegenen Auswanderung gelten vor allem in einer Mega-Stadt wie Beirut solche Konventionen jedoch immer we-

niger. Die lokale evangelische Kirche hat daher mit dem Projekt eine wichtige Aufgabe übernommen. Das „Moadieh Evangelical Center“ beherbergt zur Zeit 30 Menschen im Alter zwischen 65 und 101 Jahren. Sie gehören sieben verschiedenen Religionen an und bilden so ein Spiegelbild der libanesischen Gesellschaft. Die Kapelle der Einrichtung wird von allen Religionsangehörigen genutzt – von den Christen für Gottesdienste und Andachten, von den anderen als Raum der Stille und Besinnung.

Die libanesischen Gäste interessieren sich sehr dafür, wie Altenpflege bei uns funktioniert. Mit der Verbindung zwischen dem Moadieh-Seniorenheim Beirut und dem Pflegestift Waiblingen wird erstmals eine direkte Arbeitskooperation „von Institution zu Institution“ in zwei EMS-Mitgliedskirchen begründet: Ein Austausch von Erfahrungen, der sicher beide Seiten bereichern wird.

Regina Karasch-Böttcher

# „Mit den Augen anderer“

## Internationaler Bibel-Workshop

Seit dem Frühjahr 2016 läuft das internationale Bibel(lese)-Projekt der EMS. Jeweils zwei Partnergruppen aus unterschiedlichen Kulturen und Ländern lesen ausgewählte Bibeltexte und teilen einander ihre Überlegungen dazu mit. Im Austausch entdecken sie die Texte über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg oft ganz neu. Im Dezember 2017 trafen sich 24 Delegierte dieser „Tandem-Gruppen“ aus acht Ländern im Bernhäuser Forst bei Stuttgart zu einem Abschlussworkshop.

„Ben war am Sonntag in unserem Gottesdienst und hat die Predigt gehalten – da wurde unser Tandem für die ganze Gemeinde greifbar!“, erzählt Georg Simon, Mitglied des Bibelkreises in der Protestantischen Gemeinde in Mutterstadt (Evangelische Kirche der Pfalz), und Übersetzer des deutschen Tandempartners. Benjamin Ahadjie aus der Presbyterianischen Kirche von Ghana (PCG), früher Ältester seiner Gemeinde, ist der Brückenkopf auf ghanaischer Seite. Seit anderthalb Jahren lesen die beiden Bibelgesprächskreise der Gemeinden in Deutschland und in Ghana einmal im Mo-

nat die Bibeltexte, die vom internationalen Projektbeirat ausgewählt und aufbereitet worden waren. Ben hatte für seine Bibel-Gruppe die Aufgabe übernommen, die Ergebnisse der monatlichen Gruppengespräche zusammenzufassen und nach Deutschland zu schicken.

„Wir haben viel gelernt in dieser Zeit“, sagen beide Männer, und Georg Simon ergänzt: „Vor allem die Einzelheiten über die Lebensverhältnisse in Ghana waren vielen aus unserer Gruppe neu. Zum Beispiel, dass es keinerlei soziale Absicherung gibt, und die Familie dadurch einen viel höheren Stellenwert hat als bei uns!“

Der Bibelgesprächskreis der Gemeinde in Mutterstadt trifft sich schon seit vielen Jahren immer freitags, um den Predigttext des kommenden Sonntags zu besprechen. „Der Leiter unserer Gruppe, Presbyter Günter Krick, brachte die Idee mit, an dem Internationalen Bibelprojekt der EMS teilzunehmen. Zuerst waren die Widerstände gegen die Idee groß, weil viele die Sprachbarriere fürchteten, aber ich habe es dann übernommen, unsere Berichte ins Englische und die Berichte aus Ghana ins Deutsche zu übersetzen. Jetzt möchte keiner die Erfahrung missen!“

Auch Ben Ahadjie hat zunächst Überzeugungsarbeit geleistet. „Aber unsere Gemeinde hat verstanden, wie wichtig der Austausch ist. Wir haben ja nichts über das tägliche Leben in Deutschland gewusst und was die Menschen beschäftigt.“ Ein besonderes Erlebnis war auch für ihn sein Predigen im Gottesdienst in Mutterstadt. „Obwohl ich noch nie hier war, schienen mir die Menschen so vertraut. Wir waren ja schon eine ganze Weile gemeinsam unterwegs, ohne uns gesehen zu haben!“

Unter dem Motto "Leben in Fülle für alle, insbesondere für die am Rande" hatten sich insgesamt 90 Gruppen aus Indien, Indonesien, Südkorea, dem Libanon, Südafrika, Ghana, Kamerun, der Schweiz und Deutschland, aber auch aus Argentinien, Costa Rica, Kuba, Hong Kong, Österreich und Zypern angemeldet. 65 Gruppen waren dann seit 2016 wirklich aktiv.

Das United Theological College UTC in Bangalore, Indien, wird einen solchen Workshop als Hermeneutisches Fachseminar durchführen, weil die Verantwortlichen in dieser Art des Bibellesens „Mit den Augen anderer“ einen spannenden Weg sehen, sich der kulturellen Prägung des eigenen Lesens und Verstehens bewusst zu werden.

Regina Karasch-Böttcher



Regina Karasch-Böttcher / EMS

24 Delegierte aus acht Ländern trafen sich zum Internationalen Bible(lese)-Workshop

# Fachtag Menschenhandel

Menschenhandel ist ein Verbrechen. Der ganze Mensch - zumeist Frauen und in deutlich zunehmender Zahl auch Kinder - wird dabei zu einem Warenobjekt degradiert und seiner Würde beraubt.

**Die 12- bis 15jährigen Mädchen in Iana Mateis' Schutzhäusern** in Rumänien verbinden mit dem Begriff 'Liebe' abartige Formen sexueller Gewalt und sonst nichts. Sie kommen aus zerrütteten Familien und gelangen durch Familienmitglieder oder sogenannte „lover boys“ in den Teufelskreis von Ausbeutung und Missbrauch, werden nach Deutschland oder andere westeuropäische Staaten verschleppt und in die Prostitution verkauft.

zusammen. Wir hörten Berichte über Opfer in Geschichte und Gegenwart, über Bedingungen und Formen von Menschenhandel und überlegten gemeinsam, was wir konkret tun können.

Betroffenheit, Trauer und Wut bewegten uns alle; Entschiedenheit zum Einsatz gegen Menschenhandel erwuchs aus der Gemeinschaft und aus der Einladung, die biblische Form der Klage als Möglichkeit zu entdecken, um Unheil zu durchbre-

Gabrièle Mayer / EMS



Die Teilnehmerinnen des Fachtages berieten über Solidarität und praktische Hilfen für die Opfer von Menschenhandel.

Sieht Gott die Opfer in Afrika, in Indonesien, in Lateinamerika, die Opfer sexueller Ausbeutung, von Zwangsarbeit und Organentnahme? Sieht Gott ihr Leiden an der Gewalt? Biblische Zeugnisse zeigen, dass Gott Partei ergreift für die Misshandelten. Sie nicht zu übersehen, sondern ihnen zu helfen und die Strukturen von Menschenhandel zu verurteilen und aufzubrechen, ist Aufgabe von Kirchen und Missionen. So wird Gottes Handeln sichtbar.

Zum „Fachtag Menschenhandel“ hatten im Dezember 2017 das Fraueninformationszentrum Stuttgart, Mission21 und die EMS eingeladen. Ihr internationales Netzwerk brachte Engagierte und Interessierte aus Costa Rica, Argentinien, Rumänien, der Schweiz und Deutschland

chen und Leidende zu Subjekten werden zu lassen.

Opfer brauchen Trost und fachliche Begleitung, aber auch Gemeinschaften, in denen sie sicher sind und ihre Erfahrungen nicht tabuisiert werden. Kirchengemeinden können solche Orte sein. Kirche als gesellschaftliche Kraft kann Druck auf Politiker ausüben, Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung international einzufordern. Unsere Missionswerke mit ihren internationalen Beziehungen in Mitglieds- oder Partnerkirchen in der Welt müssen zu Netzwerken gegen das Verbrechen des internationalen Menschenhandels und damit zum Ausdruck der Liebe Gottes werden.

Kerstin Neumann

## EMSige Randnotizen

Liebe Leserin, lieber Leser,



EMS / Thomas Lohnes

Den „Muff von 1.000 Jahren unter den Talar“ wollten die protestierenden Studenten 1968 wegpusten. Es wird 50 Jahre

danach viel gestritten werden. Haben die „68er“ dafür gesorgt, dass unsere Gesellschaft von innen her demokratisch geworden ist? Oder hat eine Elite versucht, ihren Deutungsanspruch durchzusetzen, indem sie Andersdenkende in manchmal arroganter Art und Weise herabgesetzt hat?

Unter dem einzigen Talar, den ich in dieser Zeit kannte, steckte ein freundlicher junger Pfarrer. Mit dem planten wir Jugendgottesdienste, und der half den interessierten jungen Leuten im Dorf dabei, die Bibel als Buch des Lebens zu entdecken. Wenn wir kritische Fragen hatten, konnten wir sie mit ihm diskutieren. Die christliche Kirche bedeutete für uns Blick in die Weite: andere Länder, andere Zeiten, andere Ansichten. Und natürlich: Gott, dessen Horizont noch viel weiter ist.

Der Haken im Fleisch ist aber geblieben. Muff wäre nicht gut für die Kirche Jesu Christi. „Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ (Off 21,6), verheißt die Jahreslosung. Sprudelndes sauberes Wasser kann uralt sein, wenn es aus einer Quelle strömt und erweckt doch die Natur zum Leben. Ich wünsche Ihnen, dass Sie das in der Kirche finden: Erfrischende Worte. Kritisches Nachdenken. Anstöße zum Leben. Bewegung, die zu Gott führt.

Ihr  


Jürgen Reichel, Generalsekretär

# Japan: Jugendforum für Minderheiten

Die Koreanische Christliche Kirche in Japan (KCCJ) hat ein Jugendforum ins Leben gerufen, an dem in jedem Sommer bis zu 30 christliche Jugendliche verschiedener ethnischer Gruppen teilnehmen. Sie diskutieren über die Wurzeln von Hass, verschiedene Formen von Diskriminierung und erarbeiten Lösungen, um den Zusammenhalt der Minderheiten zu stärken. Ihr Ziel: ein Netzwerk der Jugend gegen Hass und Gewalt in der Gesellschaft.

**1986 behauptete der damalige japanische Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone vor dem Parlament**, dass es keine ethnischen Minderheiten in Japan und deshalb auch keine Rassendiskriminierung

Gebiet der heutigen Präfektur Aomori. Heutzutage leben noch rund 27.000 Ainu in Japan, davon 24.000 auf Hokkaido.

Trotz der Globalisierung ist Diskriminierung bis heute in Japan noch ein großes



Junge Menschen in Japan stehen vor vielfältigen Herausforderungen.

Auch innerhalb der Kirche kommt es zwischen der sozialen und der evangelikalen Ausrichtung zu großen Spannungen. Viele junge Menschen erleben eine große Lücke zwischen der Kirche und der Gesellschaft, in der sie leben.

Die Koreanische Christliche Kirche in Japan (KCCJ) hat ein Jugendforum ins Leben gerufen, das jährlich an vier Tagen im Sommer stattfindet. Das Forum wird vom Jugendkomitee der Kirche organisiert. Bis zu 30 christliche Jugendliche verschiedener ethnischer Gruppen nehmen daran teil. Während des Forums beschäftigen sich die jungen Menschen mit den Wurzeln von Hass, diskutieren über verschiedene Formen von Diskriminierung und erarbeiten Lösungen, mit rassistischen Hassreden umzugehen und die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt der Minderheiten zu stärken. Ziel des Forums ist es, dass die Jugendlichen sich vernetzen und gemeinsam ihre Stimme gegen Hass und Gewalt in der Gesellschaft erheben.

Aus dem so entstehenden Netzwerk werden zudem langfristig in den Kirchen neue Führungskräfte erwachsen, die auf die Bedürfnisse der Minderheiten in Japan eine Antwort haben. Das kommende Forum findet 2018 in Hokkaido, der Heimat der Ainu, statt.

Angelika Jung



Wie begegnet man Hassreden? - Auch das ist ein Thema, über das sich in den Jugendforen der KCCJ in jedem Sommer junge Menschen aus allen Teilen Japans austauschen.

rung gebe. Eine Aussage, die zu großen Diskussionen im Land führte. In den letzten 30 Jahren hat sich die Situation durch Globalisierung, Immigration und langjährige Protestkampagnen verändert. So beschloss zum Beispiel im Juni 2008 das japanische Parlament eine Resolution, in der die Ureinwohner Nordjapans, die Ainu, erstmals als kulturell eigenständiges indigenes Volk anerkannt wurden. Die Resolution enthält aber keine konkreten Maßnahmen zur Förderung der Ainu. Ihr historisches Siedlungsgebiet ist Hokkaido, Süd-Sachalin, die Kurilen-Inseln und das

Thema. Auch Christen zählen in Japan zu den Minderheiten. Weniger als ein Prozent der Bevölkerung gehören dem Christentum an, insgesamt gibt es etwa 650.000 Protestanten in dem vom Shintismus und Buddhismus geprägten Land.

Der Umgang mit rassistischen Hassreden und Gewalt, aber auch die schwierige Wirtschaftslage in Japan, stellen vor allen Dingen für die Jugend des Landes eine große Herausforderung dar. Ihr manchmal aussichtsloser Alltag macht sie nicht nur zu Opfern, sondern auch leicht zu Instrumenten von gewaltaffinen Personen.

# Drei Jahre, zwei Monate und eine Woche – Abschied vom Libanon

Fast wie im Flug sind die gut drei Jahre vergangen, welche die Pädagogin Dorothee Beck als Ökumenische Mitarbeitende der EMS im Libanon verbracht hat. Ende Januar ist sie zurückgekehrt.

**Jeweils drei Tage der Woche hat Dorothee Beck an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) in Khirbet Kanafar in der westlichen Bekaa-Ebene gearbeitet,** zwei Tage in einer Kindertagesstätte in Beirut. Beide Einrichtungen liegen in der Trägerschaft der Nationalen Evangelischen Kirche von Beirut (NECB), einem Mitglied der EMS. An der NEST, der Near East School of Theology in Beirut, gab Dorothee Beck wöchentlich Abendkurse für die internationalen Studierenden.

„In den ersten Monaten ging es einfach nur darum zuzuhören, zu beobachten und zu verstehen,“ sagt sie. „Und hinter allem stand immer die Frage: Was können die Kinder und was brauchen sie?“ Dorothee Beck merkte schnell, dass sich die Wege der Lehrerinnen und Lehrer im Libanon oft von denen in Deutschland unterschieden. „Am Ende zählte immer das Ergebnis – während ich immer wollte, dass die Kinder verstanden, warum etwas geschah. Es hat mir viel Freude gemacht, mit den Fünf- bis 13-jährigen an der JLSS zu arbeiten!“

In der Kindertagesstätte mit etwa 60 Kindern zwischen einem und vier Jahren kristallisierte sich bald der Wunsch der Mitarbeitenden nach Fortbildung und pädagogischen Impulsen heraus. Also entwickelte die Erzieherin ein Fortbildungsprogramm, das stattfand, wenn die Kinder ihren Mittagsschlaf hielten. 45-Minuten-Einheiten an mehreren Tagen der Woche umfasste ihr Training – und die Erziehenden steuerten engagiert ihre Themenwünsche bei. Fortbildungen zum

Thema „Ganzheitliches Lernen“ bot sie auch den Lehrerinnen und Lehrern zweier Schulen in Beirut an, die ebenfalls von der NECB betrieben werden.

Besonders wichtig war Dorothee Beck in ihrer Zeit im Libanon die Erfahrung des Fremdseins – und die damit zusammenhängende Bedeutung persönlicher Kontakte. „Menschen haben mir etwas zugehört, waren offen für mich. Und dann entdeckt man das Vertraute im Fremden!“ Menschen ganz unterschiedlicher Hintergründe entdeckte plötzlich, dass sie Vieles teilen. „Was mich besonders beeindruckt hat, waren das Selbstbewusstsein



Stefan Schaal / EMS

Dorothee Beck möchte die Zeit im Libanon nicht missen. „Natürlich stellt sich immer die Frage: Wo dockt man an?“

und die Tüchtigkeit der Libanesen!“ Sie ließen sich auch von Widrigkeiten durch die Lebensumstände oder Bürokratie nicht abschrecken oder entmutigen

Regina Karasch-Böttcher

## YOU & ME

FRIENDS AROUND THE WORLD mit dabei auf der Gesamttagung für Kindergottesdienst der EKD

**Das EMS-Kinderprogramm YOU & ME: FRIENDS AROUND THE WORLD** präsentiert sein neues Arbeitsheft „Vielfalt“ über Kin-

der in der EMS-Gemeinschaft erstmals auf der Gesamttagung für Kindergottesdienst.

Zu der Veranstaltung vom 10. bis 13. Mai 2018 in der Liederhalle in Stuttgart kommen mehr als 2.500 beruflich und ehrenamtlich im Kindergottesdienst Engagierte. Die alle vier Jahre stattfindende Tagung ist ein Begegnungsfest, das Fortbildung, Kultur, Feiern und Gottesdienst verbindet. Bibelarbeiten aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln haben dabei genauso ihren Platz wie Kurzvorträge und Wissensimpulse zu Themen rund um Kirche mit Kindern wie zum Beispiel Inklusion, interreligiöse Bildung oder Kindertheologie.

**Weitere Infos:** [www.gt2018.de](http://www.gt2018.de)

Annette Schumm



Elisa Heiligers / EMS

Am 11. und 12. Mai stellt EMSO das Kinderprogramm in Stuttgart vor.

## Neue Vorstandsvorsitzende des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS)

**Zur neuen Vorsitzenden des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) wurde Ende Januar 2018 Kerstin Sommer gewählt.** Sie hat als Landesjugendreferentin der Evangelischen Landeskirche Baden u.a. den Jugendaustausch in Form von Workcamps mit den beiden Schneller-Schulen organisiert. Kerstin Sommer ist Mitglied der EMS-Vollversammlung und folgt dem Pfarrer i.R. Klaus Schmid nach, der nicht mehr kandidierte.

Stellvertretender Vorsitzender ist Reinhold Schaal, der sich seit 21 Jahren als Schatzmeister im Vorstand des EVS für die Schneller-Arbeit engagiert. Er gehört dem Missionsrat der EMS an und folgt Regina Schoch nach, die ebenfalls nicht mehr für den Vorstand kandidierte. Neuer Schatz-

meister ist Christian Kissling, Schriftführer sind Christian Kurzke und Silvan Eppinger.

Klaus Schmid hatte sich seit 55 Jahren für die Schneller-Arbeit im Nahen Osten engagiert und trat aus Altersgründen nicht mehr zur Vorstandswahl an. Im Oktober 2017 wurde ihm in Anerkennung

seines großen Engagements das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Pfarrerin Regina Schoch war zwanzig Jahre Vorstandsmitglied des Evangelischen Vereins für die Schneller Schulen. Beide haben sich vor kurzem aus der aktiven Vereinsarbeit zurückgezogen. Regina Karasch-Böttcher



Kajja Buck / EVS

Mitglieder des alten und des neuen Vorstandes des EVS.

## Neuer Vorstandsvorsitzender der Deutschen Ostasienmission (DOAM)

**Lutz Drescher, der ehemalige Ostasienreferent der EMS, wurde Ende November 2017 für drei Jahre zum Vorstandsvorsitzenden der deutschen Ostasienmission gewählt.** Stellvertretende Vorsitzende wurden Dr. Carola Hoffmann-Richter (Evangelische Landeskirche in Württemberg – für den Bereich der EMS) und Pfarrer Carsten Rostalsky (Evangelische

Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, EKBO – für den Bereich des Berliner Missionswerkes). Schriftführer ist jetzt Carsten Rostalsky, Schatzmeister Dekan i. R. Rainer Lamotte (Evangelische Kirche der Pfalz). Pfarrer i.R. Paul Schneiss (Heidelberg), der Vorsitzende der DOAM von 1992 bis 2011, ist seit mehreren Jahren Ehrenvorsitzender.

Die DOAM ist Mitglied der EMS und einer der Träger des Berliner Missionswerkes. Sie wurde 1884 in Weimar gegründet, ihre Wurzeln liegen in der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts. Einer ihrer Schwerpunkte ist das Studium der Religionen und der Dialog mit Menschen anderen Glaubens. Tätig war die Ostasienmission vor allem in China und Japan. In Japan ist aus der Arbeit der DOAM heraus in den 70er Jahren das Tomisaka Christian Center in Tokyo entstanden, das seither an sozialetischen Fragestellungen arbeitet. Der bisherige Vorsitzende, Pfarrer Hartmut Albruschat, war im Januar 2017 in Stuttgart verstorben.

Pfarrer Solomon Paul Benjamin, der Ostasienreferent der EMS, ist auch Geschäftsführer der DOAM.

Regina Karasch-Böttcher



Solomon Benjamin / EMS

Lutz Drescher (5. von links), Dr. Carola Hoffmann-Richter (4. von links) und Carsten Rostalsky (6. von links) nach ihrer Wahl im November 2017.

# Frieden und Versöhnung sind möglich

Reverend Bowman Dalatu Isa ist Mitarbeiter im Friedensreferat der „Kirche der Geschwister in Nigeria“ (Ekklesiar Yan’uwa a Nigeria/EYN), einer Partnerkirche von Mission21.

Dort verantwortet er zusammen mit anderen die kirchliche Trauma-Arbeit, die als Antwort auf die grausamen Gewalttaten der islamistischen Terrorgruppe Boko Haram eingerichtet wurde.

**Reverend Isa, Sie haben vor kurzem an dem Kongress „Christenverfolgung heute“ in Schwäbisch Gmünd teilgenommen. Was waren Ihre Eindrücke?**

Ich war sehr beeindruckt von dieser Veranstaltung, allein schon wegen der großen Zahl von Teilnehmenden. Aus ganz Deutschland waren Menschen gekommen, um sich intensiv über das Thema Christenverfolgung heute auszutauschen. Die Idee, Christen zusammenzubringen, um ihre Erfahrungen unmittelbar mit anderen zu teilen, fand ich sehr lobenswert – ein echtes Zeichen von Solidarität und Einheit im Leib Christi.

**Welches Fazit ziehen Sie ganz persönlich aus der Veranstaltung?**

Der Kongress hat verdeutlicht, dass Übergriffe auf Christen weltweit zunehmen. Aber das hindert sie nicht daran, ihren Glauben auszuüben und das Evangelium zu verbreiten. Für mich persönlich

Reverend Bowman Dalatu Isa aus Nigeria war Ende 2017 zu Besuch in Deutschland, um seine Arbeit vorzustellen.



Heike Bosien / DIMOE

war es wichtig zu hören, dass Christen in vielen Ländern auf ähnliche Weise diskriminiert und verfolgt werden wie in meiner Heimat Nordnigeria.

**Wie würden Sie die religiösen Verfolgungen beschreiben, die Sie in Nigeria erleben? Wer wird verfolgt und warum?**

Die Verfolgung von Christen um des Glaubens willen ist ja keinesfalls neu. Sie begann bereits in der frühen Kirche und hält bis heute an. Wie Jesus selbst sagte: "Wir sind in der Welt, aber wir sind nicht von der Welt." Deshalb finde ich daran zunächst einmal nichts Überraschendes

oder Außergewöhnliches. In Nigeria werden jedoch nicht nur wir Christen verfolgt, sondern auch moderate Muslime. Denn die radikal-islamistische Gruppe "Boko Haram" akzeptiert nur ihre eigenen Vorstellungen des Islam – und setzt diese mit äußerster Brutalität durch. Wer sich widersetzt, muss fliehen oder wird getötet. Aus diesem Grund wendet sich meine Kirche mit ihrer Trauma-Arbeit auch an alle Betroffenen, ganz gleich ob Christen oder Muslime.

**Was ist Ihre Botschaft für die Kirchen in Deutschland in Bezug auf das Verhältnis von Christen und Muslimen?**

Ich rufe die Christen in Deutschland auf, für ihre verfolgten Schwestern und Brüder weltweit zu beten. Aber wir sollten uns davor hüten, in allen Muslimen potenzielle Radikale oder Extremisten zu sehen. Es gibt viele gemäßigte Muslime, mit denen wir zusammenarbeiten können, um in unseren Gesellschaften Frieden und Versöhnung zu fördern.

Interview: Riley Edwards-Raudonat,  
Übersetzung und Redaktion: Stefan Schaal

Yakubu Joseph / M21



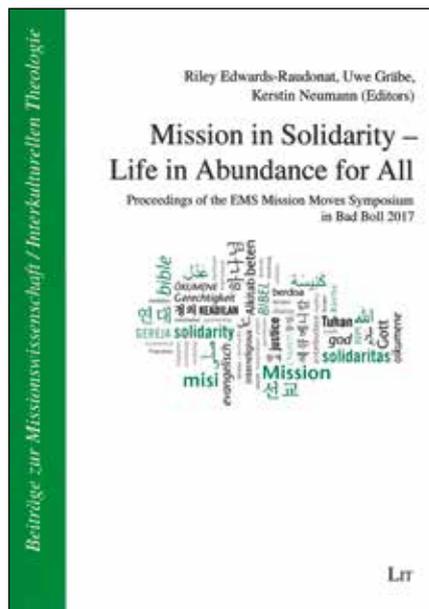
Trotz der allgegenwärtigen Bedrohung sind die Gottesdienste der EYN gut besucht.

# EMS-Mitgliedskirchen reflektieren gemeinsam ihr Missionsverständnis

Im Jahr 2012 leiteten die Leitungsgremien der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS – damals noch das „Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland“) den Weg zu einer vollständigen Internationalisierung ihres Werkes ein. Die Auswirkungen erwiesen sich als weitreichend: Gelegentlich wurden jetzt etablierte Vorstellungen von Evangelisierung und scheinbar selbstverständlich gewordene missiologische Konzepte der einen Kirche durch völlig unterschiedliche Vorstellungen innerhalb einer anderen in Frage gestellt.

Einzelne Projekte und Programme, die in einem Teil der internationalen Gemeinschaft hoch geschätzt werden, gelten in einem anderen Teil als theologisch eher fragwürdig. Nicht zuletzt haben solch unterschiedliche Wahrnehmungen auch Auswirkungen auf die Entscheidungsfindung, wo diese Gemeinschaft ihre finanziellen Ressourcen investieren sollte – und wo eher nicht.

Die Aufgabe, das breite Spektrum an Missionsverständnissen innerhalb der EMS zu untersuchen, wurde der eigenen Basis anvertraut – nämlich den Mitgliedern der Kirchen dreier Kontinente, Män-



nern und Frauen, Klerikern und Laien, Theologinnen und Nichttheologen.

2015 und 2016 fanden vier so genannte „Team Visits“ statt bei EMS-Mitgliedskirchen in Ghana, Indien, Indonesien und Deutschland. Die Besuchsteams zeichneten sich einerseits durch eine jeweils hohe Diversität hinsichtlich Alter, Geschlecht, Beruf und Nationalität aus, hatten aber auch eines gemeinsam: Sie waren ausdrücklich keine Experten für die Länder, welche sie besuchten, sondern vielmehr Fremde in

den jeweiligen Kontexten. Die Beobachtungen und Ergebnisse dieser Team-Besuche wurden in detaillierten Berichten festgehalten, welche dann die Basis eines Symposiums bildeten. Unter dem Titel „Leben in Fülle für alle – Mission in Solidarität“ fand dieses Symposium „Mission-Moves“ im Juni 2017 in Stuttgart und an der Evangelischen Akademie Bad Boll statt.

Nun ist der Dokumentationsband zu diesem Symposium erschienen – u.a. mit Beiträgen von Rima Nasrallah van Saane (Beirut/Libanon), Prof. em. Theo Sundermeier (Heidelberg), Benedict Schubert (Basel/Schweiz), Emmanuel Tettey (Accra/Ghana) und Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July (Stuttgart). Außerdem finden sich die Berichte der vier Besuchsteams, und die Abschlusserklärung des Symposiums. Hier spielen der christlich-muslimische Kontext, der christlich-jüdische Kontext und die Minderheitssituation, in der sich manche Kirchen der internationalen EMS-Gemeinschaft befinden, eine wichtige Rolle. Zuletzt wird der Kontext der Jugend in der Mission benannt. Gegen das oft wiederholte Diktum, dass Jugend die „Zukunft der Kirche“ sei, insistiert das Abschlussdokument darauf, dass die Jugend eben auch die Gegenwart von Kirche und Mission darstelle, und leitet daraus weitreichende Forderungen für Gremien und Mitgliedskirchen der EMS ab.

Uwe Gräbe

**Der Dokumentationsband „Mission in Solidarity – Life in Abundance for All“** ist im Lit-Verlag in Wien erschienen und kostet 29,90€ (<http://www.lit-verlag.de/isbn/3-643-90952-7>)

Sie waren bei vier verschiedenen „Team Visits“ dabei und trugen ihre Erfahrungen beim Symposium „Mission-Moves“ im Juni 2017 zusammen.



Regina Karasch-Böttcher / EMS